

# **Predigt zur Jahreslosung**

**vom 01.01.2015**

## **Römer 15, 7**

„**Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat**“, zum Lobe Gottes; zu Gottes Lob. Das ist die Jahreslosung für 2015.

Das war für meine Frau und mich unser Trautext am 08.07.1977 in Ostfriesland. Da sagte der Pastor dort im Vorbereitungsgespräch: „Ich habe hier einen Stapel Traupredigten liegen. Wenn ihr wollt, sucht euch da einen Text aus.“ Wir wollten nicht und haben gesagt: „Nein, das mach lieber selber.“ Dann ist er irgendwie auf diesen Text gekommen für unsere Ehe und nun begleitet er uns unser Leben lang –

Nehmt einander an, so wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob. An dieser Aufgabe arbeiten wir uns noch immer ab. Es ist ein Wort mit dem wir nie zu Ende kommen, mit dem wir auch am Ende dieses Jahres als Gemeinde nicht zu Ende gekommen sind. Diese Verheißung und diese Aufgabe begleiten uns. Sie sind grundlegend für den christlichen Glauben überhaupt.

### **Starke und Schwache**

Paulus schreibt in Römer 14 und 15 über die Starken und über die Schwachen im Glauben. Aber wer ist stark? Wer unter uns würde sagen: „Ich gehöre zu den Starken im Glauben?“ Wer ist schwach? Wer kann seine eigene Schwäche eingestehen? In Rom, da ging es auseinander. Ich habe das im Gemeindebrief in der Andacht beschrieben. Da ging es auseinander. Da machte man sich nicht nur lustig über die Anderen, da verachtete man den Anderen. Da machte man den Anderen klein, da sprach man dem Anderen den Glauben ab. Da gab es welche, die aßen das Opferfleisch aus den Tempeln und andere aßen es eben nicht.

Der Abschnitt oder das Thema über die Starken und die Schwachen im Glauben endet in Römer 15, 13 mit dem letzten Vers: Gott gebe euch, dass euer Glaube immer stärker werde, durch die Kraft des Heiligen Geistes. Dass ihr wachst in der Hoffnung durch das Wort, durch den Geist Gottes.

### **Aufforderung und Verheißung**

Kurz vorher findet sich die Jahreslosung in Römer 15,8: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“. Der Satz fängt mit einer Aufforderung an. Dann kommt eine Zusage und er endet mit einer grundsätzlichen Feststellung.

Die Aufforderung lautet: „Nehmt einander an!“ Die Verheißung, die Zusage, das Fundament heißt: „wie Christus euch angenommen hat“. Und das Ganze soll zum Lobe Gottes geschehen, „zu Gottes Lob“. Damit das Loblied erklingt zur Ehre Gottes; damit Menschen anfangen zu strahlen; damit die Engel im Himmel anfangen zu singen, zu Gottes Lob. Damit die Engel, damit Gott selber zufrieden und glücklich sind mit den Menschen, die einander annehmen.

### **Nähe und Annahme**

Die Aufforderung, der erste Teil, da sind wir gefragt und damit legt dieser Text los: „Nehmt einander an!“ Unser Handeln ist gefragt, unser Annehmen, unser Auf-den-Andern-zugehen. Den Andern annehmen kannst du nicht, wenn du auf Distanz bleibst.

Dem Andern die Hand geben, da brauchst du schon eine ziemliche Nähe und ihn an zu nehmen, das erfordert Nähe. Das geht nicht auf Sicherheitsabstand. Nehmt den Andern an, nehmt einander an heißt: geht auf einander zu, reicht die Hände, sagt ein freundliches Wort, spricht den Andern an. Fragt den Fremden neben euch: „Wo kommst du her? Schön, dass du heute Morgen bei uns im Gottesdienst bist“.

Sprecht die Menschen an, nicht nur in der Kirche. Im Dorf sprecht sie an. Nicht nur dort wo Not ist, sondern auch in guten Tagen. Geht nicht sprachlos an einander vorbei, macht euren Mund auf. Macht die Türen auf, die Türen in die Häuser hinein. Habt nicht an euch selbst genug. Nehmt einander, nehmt den Andern an.

### **Gehaltene können halten**

Aber annehmen und halten können wir nicht, ohne dass wir selber angenommen und gehalten sind. Wer einen Andern festhalten will, besonders dann, wenn er anfängt zu schleudern, wenn er auf Glatteis ist, wenn es ihm schlecht geht, der braucht selber einen festen Stand.

Wer selber ganz wackelig auf den Beinen ist, der hat an sich selbst genug, der kann nicht den Andern noch halten, dann fallen sie alle beide. Wenn du nicht selber fest stehst, kannst du niemanden stützen. Du brauchst festen Boden, auch festen Glaubensboden unter den Füßen um Anderen bei zu stehen.

### **Weil Christus uns angenommen hat**

Das Fundament, der feste Halt lautet „weil Christus dich angenommen hat“. Wie Christus dich, wie Christus euch angenommen hat. Christus hat euch, er hat uns angenommen. Ihr lieben Leute da in Rom, die ihr euch gegenseitig zerfetzt, die ihr euch gegenseitig zerreißt, die ihr dauernd über einander lästert, die ihr dauernd denkt die Anderen sind schlecht und wir sind gut, ihr lieben Leute bedenkt: Christus hat euch angenommen. Den, der das Götzenopferfleisch isst und den, der es nicht isst. Den, der den Feiertag hält und den, der ihn nicht hält! Christus hat euch angenommen. Und weil er euch angenommen hat, so wie ihr seid, mit euren Schwächen und Gebrechen, mit eurem Zu-kurz-kommen, mit euren Dunkelheiten, weil er euch angenommen hat, könnt ihr auch einander annehmen. Weil er dich liebt, kannst du auch den Andern lieben. Auch den, der nun absolut nicht liebenswert erscheint. Auch kannst du Andern leuchten und Licht geben. Jesus Christus ist also die Quelle, ist die Ursache, ist das Fundament, ist der Anfang aller Liebe und aller Annahme.

### **Grußlisten an Sklaven**

Was haben die Menschen in Rom, die Christen in Rom, gedacht? Wie ist dieser Satz, wie ist dieses Kapitel, dieser großer Abschnitt Kapitel 14/15 von den Starken und Schwachen im Glauben, bei ihnen angekommen? Die allermeisten Christen in Rom, fast alle, praktisch ohne Ausnahme, gehörten nicht zur Oberschicht, nicht zu den Gebildeten. Es waren Handwerker, Tagelöhner, ja vielfach wohl auch Sklaven und Bettler. Menschen, die sowieso von der Oberschicht verachtet wurden. Man sagt, und man meint nachweisen zu können, dass die Grußlisten des Paulus - in

Römer 16 und in 1. Kor. 16, da lässt er ganz viele Leute grüßen - an den Namen der Gegrüßten, sagt man, kann man erkennen: Das sind fast alle Namen aus dem Sklavenbereich. Namen, die von den Herren, von den Käufern der Sklaven, den Sklaven gegeben waren.

Mit dem Namen schon wurden sie verhöhnt: Felix - der Glückliche; Fortunus – auch der Glückliche; oder eine Zahl: Tertius – der Dritte. Sklaven und Sklavinnen bekamen einen neuen Namen. Wenn sie gekauft wurden, bekamen sie eine neue Identität und sie hatten nichts zu melden. Sklaven waren für die Römer „Arbeitstiere“. Die Oberschicht in Rom sah die Sklaven eigentlich nicht als Menschen.

### **Apartheid und Ausbeutung**

So wie ja viele Weiße – nicht nur in Südafrika – Farbige auch lange nicht als Menschen gesehen haben. Die Weißen haben gesagt: „Die können das nicht, die packen das nicht. Wir sind die von Gott Bestimmten. Apartheid: die anderen sind zum Arbeiten da und wir sind da, als die, die leiten müssen.

So wie bis in unsere Zeit bei uns manche glauben: Wir sind die Besseren und wir wollen das, was wir besser haben, behalten. Wir wollen das, was wir haben, nicht mit anderen teilen. Sie sagen, die anderen machen uns Angst. Sie überfremden uns, sie sind ganz anders als wir, aber wir haben es doch eigentlich richtig gesehen.

Ausbeutung und auch sexuelle Gewalt waren an der Tagesordnung bei den Sklavinnen und Sklaven im römischen Reich. Das war kein schönes Leben. Wie haben sie sich gefühlt? „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zum Lobe Gottes.“ Schimpft nicht über eure Herren, sondern nehmt einander an. In Christus gibt es keine Sklaven und keine Freien mehr, hat Paulus in einem anderen Brief geschrieben. Nehmt einander an, denn Christus hat euch angenommen.

### **Herabwürdigung**

Wisst ihr, wie das wirkt, wenn man dauernd herabgewürdigt wird? Wisst ihr, was das mit einem Menschen macht, wenn man dauernd sagt: „Du bist nichts wert, du giltst nichts, du kannst nichts“? Eine dauernde Herabsetzung und Herabwürdigung von Menschen – das müssen wir uns alle ins Stammbuch schreiben – bewirkt, dass Menschen sich selber nicht mehr würdigen und sich nicht mehr wertschätzen können.

Wenn du einem Kind dauernd sagst: „Das kannst du nicht“, dann kann es das auch nicht. Bei Kindern wissen wir das noch: Wir müssen sie ermutigen und sagen: „Das kannst du wohl, versuche es, du kannst das“ und: „Du hast das schön und gut gemacht“. Aber bei Erwachsenen vergessen wir das allzu leicht.

Menschen – wir erleben sie in unserer Gesellschaft – Menschen, die dauernd herabgewürdigt werden, die dauernd klein gemacht werden, die nichts gelten, die nichts zählen. Denen man dauernd vorgesagt hat: „Du bist dumm, du bist schwach, du kannst das nicht. Du bist zu langsam, du bist zu alt“. Menschen, die dauernd herabgewürdigt werden, die nicht wertgeschätzt werden, können sich selber am Ende nicht mehr wertschätzen. Daran gehen viele kaputt.

### **Burn-out und Mobbing**

Wenn es um Burn-out geht, dann sind das manchmal solche Zustände. Wenn es ums Mobbing geht, wenn Menschen sich ausgegrenzt fühlen, das sind solche Zustände. Und die gibt es mehr als wir wissen.

Die Herren damals, die merken das gar nicht. Die leben in ihrer Welt und alles ist ganz normal und das ist immer so gewesen. Die, die es verursachen, die andere herabwürdigen, die merken das gar nicht. Die meinen es alle gut, aber es tut den Anderen nicht gut. Das mag man ja fast auch von Demonstrationen in unserem Land sagen. Da mögen ja Menschen sein, die es gut meinen, aber tut es den Anderen gut, für oder gegen die wir demonstrieren? Tut es gut was wir tun? Ist es gut was wir tun?

### **„Einander“**

Nehmt einander an, liebe Gemeinde, das ist nicht auf die Gemeinde begrenzt und auf die Familie und auf die Clique. Da ist das einfach, da sind wir alle unter uns. Schwierig wird es, wo sich die Unterschiede zeigen, wo sich die Gegensätze zeigen. Schwierig wird es, wo wir denken, wir können die Gegensätze nicht überbrücken. Stellt euch vor: einige halten den Sonntag und andere nicht. Wir feiern Weihnachten und andere nicht. Das waren Gegensätze, schon damals in Rom, auch innerhalb der Gemeinde und dann noch nach außen hin. Nehmt einander an! Das Kernwort in diesem ersten Teil ist das ‚**einander**‘. Jeder Mensch ist hilfsbedürftig und Hilfegeber und –geberin. Jeder Mensch ist ein Stück schwach und ein Stück stark. Jeder Mensch ist Empfänger und Geber. Du empfängst und du gibst Hilfe, sozusagen in einem Atemzug. Du atmest ein und du atmest aus. Dir wird geholfen und du hilfst anderen. Dir reicht man die Hand und du reichst einem anderen die Hand. Du verzeihst einem anderen, du nimmst dich selber zurück und der andere nimmt sich zurück. Nehmt einander an, einander!

### **Hilfsbedürftigkeit ist Gnade**

Auf Hilfe angewiesen zu sein ist keine Schande, sondern eine Gnade. Auf Hilfe angewiesen sein ist keine Schande, da muss man sich nicht schämen. Sondern es ist eine Gnade, wo Menschen das erkennen und anerkennen und sagen und annehmen: „Ich brauche Hilfe“. Da kommen wir unserem Herrn ganz nahe, der sagt: „Ich bin gekommen zu denen, die mühselig und beladen sind. Kommt her zu mir, ich will euch erquicken“.

Hilfe schenken und Hilfe annehmen; niemand kann sagen: „Ich brauche keine Hilfe“. Und niemand kann sagen: „Ich kann keinem helfen“. Jeder und jede wird immer wieder Hilfe schenken und Hilfe annehmen. Je mehr wir annehmen, desto mehr können wir schenken. Es gibt Menschen, die nichts annehmen können. Wenn sie etwas geschenkt bekommen müssen sie sofort etwas wieder schenken, damit es im Gleichgewicht bleibt. Da haben wir alle so ein bisschen Schwierigkeiten, Hilfe anzunehmen. – Die, die nichts annehmen können, können auch kaum etwas geben, weil sie an sich selbst genug haben, oder weil sie denken, sie müssen immer alleine fertig werden: Ich muss das alleine schaffen!

### **Kindlicher Trotz**

Das ist noch der kindliche Trotz. Das ist berechtigt, bei kleinen Kindern, die sagen: „Leine. Will ich ‚leine. Ich alleine.“ Egal, beim Essen, beim Laufen, sie wollen nicht gegängelt werden. Das ist schon in Ordnung, bei kleinen Kindern, die brauchen diesen Trotz: ‚ich will das alleine‘.

Aber als Erwachsene und im Leben des Glaubens gilt das nicht. Wer da noch im kindlichen Trotzalter stecken bleibt, der schadet sich selbst und anderen. Wer sich angenommen weiß, kann auch andere annehmen. Wer Annahme erfahren hat, kann auch andere annehmen. Jede Nächstenliebe, sagt man, setzt ein gesundes Maß an Eigenliebe voraus.

### **Sich selbst annehmen und andere auch**

Wer sich selbst nicht mag, wer mit sich selbst nicht klar kommt, der wird auch die anderen nicht wirklich mögen und der wird auch mit anderen nicht klar kommen. Wer selber keinen Frieden findet und hat, der kann auch nach außen hin keinen Frieden wirken, oder nur ganz schwer. Dann ist es gekünstelt, dann ist es erzwungen, dann ist es etwas, was muss. „Wir **müssen** auch noch zur Kirche, wir **müssen** auch noch eben beten.“ Aber dann ist es nicht was wirklich zu uns gehört.

Allerdings gilt eben auch: Wer ganz auf sich selbst fixiert ist, wer alles selber hat, wer alles selber kann, wer alles selber machen will, der ist krank. Das ist krank, sich selber nur zu dienen; für sich selber nur da zu sein. Ein Egoismus und ein Individualismus, die sich nur um sich selber drehen, die bei sich selber stehen bleiben, die nur sich selber kennen, die verlieren den Anderen und die verlieren am Ende auch sich selbst.

Wer immer nur sich selber sucht, verliert sich selbst. Wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren. Wer es aber los lässt, wer es hingibt, wer sich öffnet für die Anderen, für Gott und Menschen, der wird es finden.

### **Vereinzelung**

Das ist ja das Schlimme der Ich-Bezogenheit unserer Kultur, dass wir ganz viel in der Vereinzelung leben, für uns selber leben, für uns selber sind. Alleine oder zu zweit fernsehgucken und noch mal telefonieren und simsens und sonst was tun, aber dass wir im Grunde wenig miteinander umgehen. Dass wir alle in ganz kleine Familien leben, wo jeder sein eigenes Leben führen kann, dass jeder seinen eigenen Fernseher hat und natürlich das eigene Handy. Und dann – und das kommt immer mehr – sitzt man in irgendwelchen Kreisen und alle haben sie das Handy vor sich. Und jeder muss noch diesen Film gucken und jenen und dieses Stückchen und jenes. Und das Gespräch mit einander und das Erzählen bleiben auf der Strecke!

### **Erzählen**

Wann ist Zeit für die Großeltern, den Enkelkindern zu erzählen? Nicht nur zwei Minuten, sondern mal einen ganzen Erzählabend. Erzählen von früher, erzählen von dem was wir glauben, erzählen von unserem Konfirmandenunterricht, erzählen von dem was wir im Gottesdienst oder in der Schule erlebt haben, erzählen von dem was wir an Lebensweisheit gefunden haben. Wie soll eine nächste Generation das denn mitbekommen, wenn wir es nicht erzählen?

Die biblische Geschichte lesen, die Kinderbibel lesen, das ist das Eine, aber der menschliche Umgang mit einander das Andere. Wer den Anderen sucht, wer den Anderen findet, wer sich Zeit nimmt für den Anderen, wer den Anderen liebt, der findet nicht nur den Anderen. Der findet auch sich selbst und der findet zu Gott. „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten: Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst“, sagt Jesus.

## **Selbstannahme und Fremdannahme**

Man sagt also in der Pädagogik – Pädagogen, Lehrer lernen das, in der Erziehung, wie auch Erzieherinnen: Selbstannahme und Fremdannahme gehören zusammen. Ich kann im Grunde nur dann positiv und offen auf andere zu gehen, wenn ich mich selbst grundsätzlich als einen bejahten Menschen erfahre. Wenn ich mich selbst als einen bejahten Menschen erlebe und erfahre. Wenn ich das gehört habe, was Kinder hören: „Du kannst das; mach ruhig; geh den Schritt“.

Das wäre eine Gemeinde wie ich sie mir wünsche, wo Menschen sagen: „Macht, macht gerne, versucht es; geht den Schritt; ihr könnt das!“ Liebe Leute in Laar, ihr könnt das, ihr könnt Gemeinde Christi sein – nicht nur für euch – ihr könnt ein Licht in der Welt sein. „Ihr seid das Licht der Welt“, sagt Jesus. „Ihr seid das Salz der Erde!“ Traut es euch dann auch zu, als Licht und Salz zu wirken. Ehrlich und offen und hilfreich mit einander zu reden. Da wächst Vertrauen, da wächst das Zutrauen, zu sich selbst und anderen. Und Menschen bekommen Lust, Lust Verantwortung zu übernehmen.

Wir leben in einer Kultur, wo wir uns gerne zurückziehen. Wo wir gerne sagen: „Kirchenrat, sollen lieber die anderen machen“. Und andere ‚Pöstchen‘ in der Gemeinde, lieber die anderen. Da gibt es wenig Lust oder Freude!

## **Offenheit und Ermutigung**

Aber die wachsen, wo diese Offenheit da ist. Wo wir uns einbringen – nehmt einander an – in einer Kultur des Annehmens, da erblüht, da wächst die Gemeinschaft. Da packen viele Hände zu, da sind viele die mittragen und da werden alle ermutigt: „Du kannst das; mach es ruhig; versuch es; wir freuen uns, das du das machst“.

Durch Ermutigung, Zuspruch und Annahme wachsen wir selbst und wächst auch die Gemeinde. Genau das gilt es zu lernen: ‚Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob‘. Das erfordert viel Rücksicht, viel sich-selber-zurücknehmen. Das erfordert eine Kultur der Offenheit, eine Kultur der Wahrnehmung und der Wertschätzung, aber genau darin liegt ein großer Segen.

Und wenn jeder von uns losgeht in dieses Jahr hinein und sich einen Menschen vornimmt, den er oder sie ermutigen will, in den Gemeinden, in der Arbeit in der Gemeinde. Einen in der Gemeinde und einen in der Familie, oder eine, die wir besonders ermutigen wollen, die wir besonders annehmen wollen. Das würde unser Zusammenleben verändern. Darin liegt ein großer Segen für jede Gemeinschaft und jede Gemeinde. Oder – um es mit dem Lied zu sagen „Geh auf den andern zu; zum Ich gehört ein Du um Wir zu sagen. Leg deine Rüstung ab. Weil Gott uns Frieden gab, kannst du ihn wagen.“ - Lied 677.

AMEN

Vom Band getippt von Fenna Huisken, 02.03.2015